

Ein Zuhause
für
Ludwig



René Silvergieter Hoogstad





Überraschung im Stroh

Es war ein herrlich warmer Sommermorgen. Der Himmel war strahlend blau. Fleißige Bienen und dicke Hummeln summten und brummten durch den Garten. Lilly mochte den Sommer sehr. Außerdem war heute Samstag und sie hatte keine Schule. Sie flitzte über die Wiese und freute sich darüber, wie ihr neues Kleid im Wind tanzte. Es war leuchtend rot mit weißen Blümchen. Papi hatte es ihr erst letzte Woche gekauft. Lilly hatte das Kleid im Schaufenster gesehen und sofort gemocht. Lächelnd hatte er festgestellt: »Du bist so groß geworden, dass dir die Sachen vom letzten Sommer gar nicht mehr passen. Da brauchen wir dringend ein paar neue.«

Heute wollten Papa und Papi dann auch neue Sandalen für sie kaufen. Lilly fand ebenfalls, dass die Gummistiefel schon wirklich sehr komisch mit dem neuen Blümchenkleid aussahen. Aber der Boden war am Morgen noch ein wenig kühl. Papa hatte sie

ermahnt, morgens im Garten noch nicht barfuß zu laufen, damit sie keine Schniefnase bekam. Sie mochte Naseputzen nämlich Ü-BER-HAUPT-NICHT.

Sie hatte jedes Mal das Gefühl, dass ihre Augen gleich mit herausfliegen würden, wenn sie so heftig schnäuzte.



cool. Sie mochte die großen Bagger mit ihren riesigen Schaufeln und die dicken Lastwagen mit den großen Rädern. Okay, große Bagger oder Laster gab es hier nun nicht, aber Lilly war trotzdem total aufgeregt. Als die Bauarbeiter gestern aufgehört hatten zu arbeiten, war der kaputte Teil des Daches abgebaut und ein rot-weißes Absperrband um die Leiter gewickelt, die auf den Dachboden führte. Papa hatte ihr beim Frühstück gesagt: »Das Band bedeutet, dass du die Leiter nicht benutzen darfst, Lilly. Und sei bitte auch sonst sehr vorsichtig im Schuppen, solange die Baustelle da ist.«

»Och, Menno«, hatte Lilly erwidert. »Ich wollte mir das große Loch im Dach doch mal ansehen.«

»Ich bin mir sicher, das kannst du auch von unten sehen, mein Schatz«, hatte Papi hinzugefügt. »Und wenn nicht, können wir vielleicht später von außen die große Leiter anstellen und es uns von da anschauen, okay?«

Während Lilly nun im Schuppen stand und mit gerunzelter Stirn auf das rot-weiße Absperrband schaute, hörte sie



ein Rascheln. Es kam von der alten Schubkarre, die in der Ecke stand und voller Stroh war. In dem alten Schuppen waren nämlich nicht nur das Brennholz und die Gartenwerkzeuge untergebracht, sondern gleich vorne wohnten auch ein Hahn und vier Hühner. Papi wollte heute die Nester der Hühner mit frischem Stroh auffüllen und das lag schon in der Schubkarre bereit. Lilly schlich sich vorsichtig näher heran.

Hm, nun hörte sie nichts mehr. Hatte sie sich getäuscht? Lilly ging ganz nah an die Schubkarre und wollte gerade noch einmal angestrengt lauschen, als plötzlich ein kleiner brauner Kopf aus dem gelben Stroh herausschaute. Lilly erschrak und hielt sich schnell die Hand vor den Mund, weil ihr fast ein kleiner Schrei entwischt wäre. Aber das kleine Gesicht, das ängstlich zu ihr aufschaute, war irgendwie putzig. »Wer bist du denn?«, fragte Lilly erstaunt. Da streckte sich das winzige Gesicht und es kamen zwei Ärmchen zum Vorschein. Alles in allem schien das Wesen nicht größer als Lillys Hand zu sein. Lilly schaute genau hin. Sie sah, dass das Fell unter dem Gesicht und auf der Brust weiß war, und sie entdeckte auch, dass sich unter den Armen dünne Flügel spannten. »Du bist eine Fledermaus? Ja, wo kommst du denn her?«, flüsterte Lilly verwundert.

In diesem Moment kam Papa in den Schuppen und diesmal erschrak Lilly tatsächlich und quiekte laut. Der kleine Kopf verschwand im Stroh. »Ach hier bist du«, sagte Papa. »Ich habe mir



fast gedacht, dass dir die Baustelle keine Ruhe lässt. Wir können es uns später gemeinsam anschauen. Aber jetzt müssen wir los. Wir wollen doch Sandalen kaufen gehen und Papi wartet schon im Auto.«

Doch Lilly schüttelte den Kopf. »Papa, Papa, da im Stroh sitzt eine Fledermaus«, rief sie aufgeregt. »Also, ich glaube, dass es eine ist.«

Papa schob vorsichtig ein wenig von dem Stroh zur Seite. Da saß tatsächlich eine kleine braun-weiße Gestalt, die ihre Flügel um sich geschlungen hatte, als wolle sie sich darin verstecken. »Na,

da schau her. Tatsache. Eine Fledermaus. Und wenn ich mich nicht täusche, ist sie noch ganz klein.

Vielleicht war im Dachboden ein Nest und sie ist bei den Bauarbeiten herausgefallen?«, vermutete Papa und schaute nach oben zum Dach.

»Oh nein. Der Arme. Was machen wir denn jetzt?«, fragte Lilly besorgt.

»Wir machen gar nichts«, beruhigte sie Papa. »Ich bin mir sicher, die Eltern werden das Junge finden und zu sich ho-



len, sobald hier niemand mehr ist. Deshalb lassen wir es jetzt mal besser in Ruhe.« Er strich Lilly über ihren Kopf und stutzte. »Wieso sagst du eigentlich der Arme? Es ist doch die Fledermaus?«, wollte er wissen und schaute Lilly amüsiert an.

»Na, weil er ein bisschen so schaut wie Ivan, wenn er etwas ausgefressen hat und Angst hat, dass seine Eltern es herauskriegen«, antwortete Lilly und grinste ihren Vater an. Ivan war Lillys bester Freund und wohnte im Haus gleich nebenan.

»Stimmt. Jetzt, wo du es sagst. Diesen Blick kenne ich. Den beherrscht du aber auch ganz gut«, grinste Papa zurück.

»Ich weiß gar nicht, was du meinst«, lachte Lilly und kniff ihren Vater liebevoll in den Arm. »Meinst du wirklich, wir können ihn hier so ganz alleine lassen?«

»Ich bin mir sicher, seine Eltern sind in der Nähe. Und wenn er später noch immer in der Schubkarre sitzt, rufen wir Opa an und fragen ihn um Rat. Nun komm schon. Wir wollen Papi nicht länger warten lassen.« Damit wandte Papa sich um und ging hinaus in den Garten.

Lilly drehte sich noch einmal zu der kleinen Fledermaus um und flüsterte: »Hab keine Angst. Ich komme ganz schnell wieder.« Das kleine, pelzige Tier reckte seine Stupsnase, schaute Lilly fragend

in die Augen und legte den Kopf schief. »Ich glaube, ich werde dich Ludwig nennen«, sagte Lilly. »Papi hat mir mal eine Geschichte von einem Kaiser Ludwig vorgelesen. Da war auch ein Bild, er hat genau so viele Haare im Gesicht wie du.« Es schien Lilly fast, als würde die Fledermaus ein wenig lächeln. Sicher fand sie den Namen auch schön. Und sehr kaiserlich. »Bis später, Ludwig. Und nicht weglaufen«, rief Lilly, winkte noch einmal zum Abschied und sauste schnell zum Auto ihrer Väter. Sie mochte Schuhe kaufen eigentlich ganz gerne, aber heute würde sie sich beeilen, um schnell wieder zu Hause zu sein.

Ludwig macht die Nacht zum Tag

Es war bereits Nachmittag, als Lilly mit ihren Papas wieder zurück war. Sie hatten zwei Paar Schuhe gekauft und danach wäre Lilly am liebsten sofort wieder zu Ludwig gefahren. Aber sie hatten alle schrecklichen Hunger und gingen daher noch Schawarma essen. Lilly liebte Schawarma. Papa sagte, dieses Essen erinnere ihn an einen Urlaub in Ägypten, wo auch die großen Pyramiden stehen. Irgendwann wollte Lilly auch dorthin. Als Papi etwas später den Wagen vor dem Haus geparkt hatte, riss Lilly ungeduldig die Autotür auf und rief: »Ich muss schnell nach Ludwig sehen.« Sie sprang aus dem Auto und eilte zum Schuppen. Zuerst sah sie in der Schubkarre nur Stroh. Sie ließ enttäuscht die Schultern hängen. Doch plötzlich raschelte es und Ludwig blinzelte zwischen den Strohhalmen hervor. »Da bist du ja«, rief Lilly und klatschte in die Hände vor Freude. »Hm, anscheinend haben deine Eltern dich nicht abgeholt. Was machen wir denn nun mit dir?«

In diesem Moment landete eine schwarze Amsel im Gras neben dem Schuppen. Lilly schaute durch das kleine Fenster zu, wie sie mit flinken Bewegungen einen dicken Wurm aus der Erde zog und ihn im Schnabel davontrug. »Ich habe eine Idee«, verkündete Lilly und lief schnell zum Schuppen hinaus, um zu sehen, wohin die Amsel flog. In der Tat schien sie ganz in der Nähe ihr Nest zu haben. Lilly sah, wie sie in einen alten, dichten Strauch hineinflog. Sie lief hinterher und lugte vorsichtig durch die Zweige. Da war es.

Das Amselnest. Die Amsel war gerade dabei, den dicken Wurm an ihre Jungen zu verfüttern.



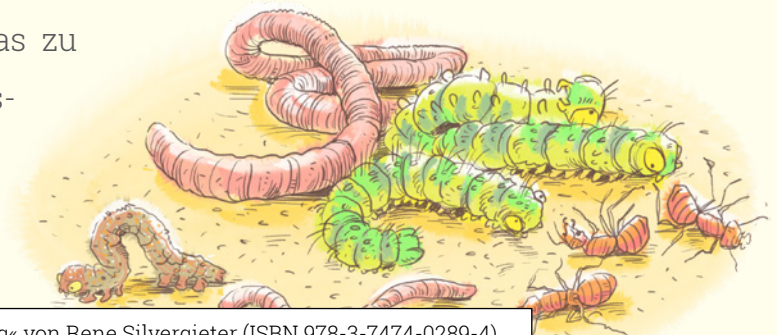
Lilly eilte entschlossen zurück in den Schuppen. Ganz behutsam hob sie Ludwig aus der Schubkarre heraus. Er krallte sich unsicher an ihren Händen fest und sie sah, wie dünn die Haut seiner Flügel war. »Hab keine Angst. Ich habe ein schönes Zuhause für dich gefunden. Dort gibt es leckere Würmer zu essen und das Nest sieht sehr gemütlich aus.«

Am alten Strauch angekommen, bog Lilly mit den Ellbogen die Äste zur Seite und setzte Ludwig sanft in das Amselnest. Zwei Vogeljunge beobachteten Ludwigs Ankunft mit neugierigen Augen. Lilly sagte: »So. Hier wird es dir hoffentlich gut gehen. Benimm dich schön artig. Ich komme morgen wieder, um nach dir zu schauen.« Daraufhin lief sie glücklich zum Haus. Es war zwar erst Samstag, aber sie wollte unbedingt ihre Hausaufgaben für die Schule schon heute erledigen, damit sie morgen den ganzen Tag Zeit hatte, um mit Ivan zu spielen. Sie wollten gemeinsam eine Puppenbühne basteln, mit Papierfiguren, die auf Holzstäbchen geklebt werden sollten.

Ludwig saß derweil still im Amselnest. Es war sehr weich und gemütlich. Die beiden Vogelkinder schauten ihn nach wie vor erwartungsvoll an. Ludwig fand, dass sie lustig aussahen. Sie hatten schon viele Federn, aber hie und da waren ein paar besonders große und die ragten kreuz und quer in die Höhe. Er schaute an sich herunter. Er hatte ein dichtes, flauschiges Fell. Er erinnerte sich, dass das Fell seiner Eltern noch viel dichter gewesen war und schön gegläntzt hatte. Federn hatte er keine. Um ganz sicher zu sein, streckte er zaghaft seine Flügel aus. Aber auch da waren keine Federn. Nur dünne Haut. Aber die glänzte schon jetzt sehr schön.

Plötzlich kam die Amselmutter angeflogen. Sie war nicht schwarz wie der Vogelpapa, der den Wurm gebracht hatte, sondern braun. Sie hatte drei Käfer im Schnabel und sogleich rissen die Vogeljungen ihre Schnäbel weit auf. Ludwig ahmte es nach und riss auch sein Maul ganz weit auf. Schwupps, verteilte die Amsel in jeden Schnabel einen Käfer. Auch Ludwig bekam einen in den Rachen gesteckt. Fast hätte er sich verschluckt, aber nun mampfte er selig vor sich hin und lehnte sich gemütlich im Nest zurück. Der Käfer war lecker und herrlich knusprig. Hier gefiel es ihm. Die Amsel-
eltern kamen abwechselnd herbeigeflogen

und brachten jedes Mal etwas zu essen. Es gab nicht nur knusprige Käfer, sondern auch saftige Raupen, schlabberige Würmer und knackige Amei-



sen. Nach einer Weile war Ludwigs Bauch so voll, dass er keinen Happen mehr essen konnte. Er kuschelte sich ins weiche Nest und machte ein Nickerchen.

Als es in den Zweigen raschelte, wachte er auf. Es war bereits Abend geworden. Ludwig schaute verschlafen hoch und sah Lilly, die noch einmal vorbeigekommen war, um nach ihm zu sehen. »Na, dir scheint es ja gut zu gehen«, sagte sie zärtlich. »Das freut mich sehr. Hab eine gute Nacht, lieber Ludwig.« Schon lief sie wieder ins Haus zurück, wo ein warmes Licht aus dem Küchenfenster schien und es lecker nach Bratkartoffeln duftete.

Auf dem Dach des Hauses saß der Amselvater und sang eine wunderschöne Melodie. Ludwig lauschte eine Weile verträumt dem Gesang. Dann richtete er sich auf und kletterte mit seinen Flügeln ein wenig ungelentk auf den Rand des Nestes. Er war wach. Und wollte spielen. Die beiden Amselkinder blickten neugierig zu ihm hoch. Er schaute sie ermutigend an und kurz darauf kletterten und hüpfen die drei fröhlich durch die Äste. Das machte vielleicht Spaß. Nachdem sie eine ganze Weile im Strauch hin und her getobt waren, wurden die Amselkinder ganz schläfrig. Ludwig erkannte, dass sie müde sein mussten. Und obwohl er selbst noch ewig hätte weiter herumturnen können, war er bereit, mit den anderen schlafen zu gehen. Er krallte sich mit den Füßen an einem Ast fest und ließ sich kopfüber nach unten hängen, wie das Fledermäuse eben so machen, wenn sie schlafen. Die Vogelkinder

fanden das lustig und machten es ihm nach. Aber als ihre Äuglein zufielen, ließ auch die Kraft in ihren kleinen Füßchen nach und sie plumpsten eines nach dem anderen herunter. Glücklicherweise war der Busch so dicht, dass sie in ein weiches Bett aus Blättern fielen und dort selig weiter schlummerten.

Ludwig hing noch eine Weile an dem Ast und versuchte einzuschlafen. Aber so sehr er seine Augen auch zukniff, er war einfach nicht müde. Also kletterte er den Busch nach unten, um nach den Vogelkindern zu schauen. Eine Motte flog an ihm vorbei. Bei ihrem Anblick verspürte Ludwig schon wieder ein wenig Hunger. Er schnappte nach ihr, aber die Motte war zu schnell. Sie schwirrte einmal um seinen Kopf und verschwand in der Nacht. Ludwig ließ sich aber nicht ärgern und nutzte den Rest der Nacht, um das Gebüsch weiter zu erkunden und auf die schlafenden Amselkinder aufzupassen.

